

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

Anzeigen

Lesen die sechsgepaltene Beilage über deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die breitgepaltene Beilage 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.80 pro Quartal.



und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Postfach Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 107

Donnerstag, den 11. September 1913.

17. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Kaufpreise des im Flörsheimer Gemeindefeld
gelegenen Holzes sind bis spätestens am 1. Oktober
1913 bei der hiesigen Gemeindekasse bei Vermeidung
von Unkosten einzuzahlen. In den nächsten Tagen
werden auch die Anforderungszettel für die im November
1913 fällige Pacht zur Zustellung gelangen. Es wird
gebeten, auch wegen des Anfangs November zu erwarten-
den Andranges bei der Kasse, diese Zahlungen bald zu
leisten.

Flörsheim, den 11. September 1913.

Der Bürgermeister: L a u d.

Totales und von Rah u. Fern.

Flörsheim, den 11. September 1913.

a Der Verschönerungsverein Flörsheim hielt gestern
abend seine Monatsversammlung im Hirsch ab. Für
die kommende Winteraison hat der Verein ein umfang-
reiches Arbeitsprogramm aufgestellt und sollen vor allem
die bereits bestehenden Einrichtungen und Anlagen
einer gründlichen Renovierung unterzogen werden. Bei-
spielsweise soll die am jenseitigen Mainufer stehende,
gerade im Herbst u. Winter so sehr nötige Schutzhütte
gründlich ausgebessert und repariert werden. Die Ruhe-
bänke, welche zum Teil „transportabel“ d. h. von ihrer
Bekanterung losgerissen worden sind, sollen wieder neu
befestigt werden usw. Zahlreiche Anregungen
wurden aus der Mitte der Versammlung heraus gemacht
die natürlich zum großen Teil unausführbar sind, weil
zu all dem Geld und immer wieder Geld gehört. Möge
deshalb doch jeder, dem die Verschönerung unseres Orts-
bildes nur ein ganz klein wenig am Herzen liegt, dem
Verschönerungsverein beitreten, damit dieser immer mehr
in Stand gesetzt wird, seiner gemeinnützigen Aufgabe
gerecht zu werden.

a Die Sühne. In der Nacht vom 12. auf 13. Juli
überfielen hiesige Burschen den 20jährigen Emden
Heinrich aus Würzburg und verletzten ihn mit einer
Maurerkammer so schwer am Kopf, daß sein Auskommen
wochenlang zweifelhaft war. Gestern stand der Vorfall
in Wiesbaden zur Verhandlung. Es erhielten: Klepper,
als Haupttäter 2 Jahre Gefängnis, noch 2 Monate
Gefängnis und Lehmann wurde freigesprochen.

* Fliegen und Mücken. Ein Gutes hat die sonnen-
lose Zeit im Juli und August doch gehabt. Man brauchte
nicht wie sonst in dieser Zeit den halben Tag mit Flie-
genfangen verbringen, sondern konnte, während es
draußen mit Eimern goß, seine Ferien ungestört auf
dem Sofa verbringen. Jetzt scheint es, als solle das
Verkaumte nachgeholt werden. Die letzte heiße Woche
hat Millionen von Fliegen und fliegenähnlichen Geschöpfen
zum Dasein verholfen und das wird von ihnen benutzt
um sich zu tausenden — namentlich in den Abendstunden
— in den Straßen bei den Laternen und Glühlampen
zu sammeln, sowie in Scharen Gleitflüge in die Passanten
hinein zu nehmen, bei denen sie es auf Nasen, Augen
und Ohren abgesehen haben. Die winzigen zudringlichen
Tierchen verursachen manche Pein, nur gut, daß sie sich
nicht zur Plage auswachsen können, denn die lästigen
Herbstwinde werden ihre Tage erheblich verkürzen.

* Vom Tannus. Die Apfelweinfesterei haben
mit der Herstellung des diesjährigen Apfelmoores bereits
begonnen; es wird auch schon der neue „Süße“ verzapft.
Daß es mit der diesjährigen Apfelernte wirklich schlecht
bestellt ist, beweist die Tatsache daß der Preis innerhalb
einer Woche von 10 Mark auf 13 Mark für das Malter
gestiegen ist. Viele Verkäufer halten jedoch mit Kauf-
abschlüssen zurück, da man einen noch höheren Preis er-
hofft. Auch das Wirtschaftsobst wird sehr hochpreisig.
Da gerade die edleren Sorten sehr geringen Behang
haben. Die diesjährigen Äpfel sind übrigens sehr last-
reich und auch ziemlich zuderhaltig. Somit dürfte der
1913er „Hohenastheimer“ ein ganz gutes Stöffchen
werden, da zudem das jetzige Herbstwetter die Güte des
Obstes noch erheblich beeinflusst.

* Schierstein, 10. Sept. Viel wird hier zurzeit der
folgende Vorfall besprochen: Eine hiesige Witwe war
in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Sie schuldete u. a.
einem Mehger 160 Mark die sie eben absolut nicht auf-
zubringen vermochte. Der Mehger machte ihr den Vor-
schlag, ihn dadurch sicher zu stellen, daß sie ihm ihr
Mobiliar verpfändete. Zunächst weigerte die Frau sich,
auf den Vorschlag einzugehen, weil sie sich nicht auf
Gnade oder Ungnade dem Mehger übergeben wollte.
Der Andere aber beruhigte sie. Es sei — so versicherte
er ihr — keineswegs seine Absicht, mit unnötiger Härte
gegen sie vorzugehen. Diese Zusicherung veranlaßte
die Frau dann auch, ihren Widerstand auszugeben. Der
Kaufvertrag wurde abgeschlossen, gleich hinterher aber
schon machte der Mehger in der Tat von dem Eigentums-
rechte Gebrauch. Er brachte sich in den Besitz der Möbel,
und alle Lamentationen der Witwe halfen nichts. Auch
dann wollte er die Möbel nicht herausgeben, als seine
Schuldnerin sich die 160 Mark verschafft hatte und ihm
die Zahlung anbot. Erst als die Polizei sich einmischte
kam die Frau wieder zu dem Jüngen.

Eine schwere Eisenbahnkatastrophe.

Offenbach, 9. Sept. Ein schweres Eisenbahnun-
glück, dem zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind,
ereignete sich gestern nachmittag am Bahnübergang der
Sprendlingerstraße. Dort fuhr der 2.12 Uhr von Frank-
furt (Hauptbahnhof) abfahrende Zug 34 der Strecke
Frankfurt—Nürnberg, der auf dem hiesigen Hauptbahn-
hof fahrplanmäßig 2.17 Uhr eintrifft, in ein Milchfuhr-
werk hinein, das eben den Bahnübergang passieren
wollte. Der Zug, der kurz vor dem Einfahren in die
Station mit fast unverminderter Geschwindigkeit daher-
gebraust kam, erfasste das Gefährt, das etwa 20 Meter
weit geschleift wurde. Der Wagen wurde völlig zer-
trümmert, das Pferd war sofort tot. Die Insassen des
Wages wurden nach verschiedenen Richtungen herunter-
geschleudert. Die 76jährige Susanne Schäfer aus Sprend-
lingen wurde von der Maschine erfasst und etwa 18
Meter geschleift. Sie trug dabei so schwere Verle-
tungen davon, so daß sie alsbald verschied. Der Wa-
genführer, der 42jährige Milchhändler Hermann Neu-
becker aus Sprendlingen, der von den Rädern des Zuges
schwer verletzt wurde, starb zwei Stunden nach seiner
durch die Sanitätswache bewerkstelligten Überführung
im Krankenhaus. Des letzteren Ehefrau, die sich an
seiner Seite auf dem Gefährt befunden hatte, trug so
schwere Verwundungen davon, daß sie in besinnungs-
losem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden mußte;
doch scheinen ihre Wunden, soviel man bisher vernimmt,
nicht lebensgefährlich zu sein. Die Unfallstelle, die
gleich nach dem Bekanntwerden der Katastrophe von
einer zahlreichen Menschenmenge umlagert wurde, bot
ein Bild der Verwüstung. In wirrem Durcheinander
lagen die Trümmer des Wagens, der von der Maschine
vollständig zerissen worden war, umher. Auf der nach
der Station zu gelegenen rechten Seite des Bahnkörpers
sah man das verendete Pferd, dem die Eingeweide aus
dem aufgeschlitzten Leibe heraustraten. Auf der ent-
gegengesetzten Seite lag die Leiche der auf der Stelle
getöteten alten Frau, deren Gesichtsausdruck vom Schrecken
entsetzlich verzerrt erschien. Es ist zur Stunde noch nicht
genau zu erkennen, wie sich der Unfall im einzelnen
zugetragen hat. Indessen scheint soviel sicher, daß die
Bahnschranken nicht oder doch nicht völlig gesperrt waren.
Es bleibt abzuwarten, ob die Schuld den mit der Be-
dienung der Schranken betrauten Hilfsbahnwärter trifft.
Der letztere wurde sofort nach der Katastrophe abgelöst.
Nach seiner bisherigen Aussage will er das ordnungs-
mäßig zugehende zweite Signal nicht gehört haben,
wobei es dahingestellt bleibt, ob ein Überhören einer-
seits vorliegt, oder ein Versagen in der Funktion des
Lautwerkes. Die alsbald eingeleitete bahntechnische
Untersuchung wird darüber Aufschluß geben. Auf jeden
Fall aber ist, wie in den letzten Jahren des öfteren,
so auch hier wieder, die Hauptschuld ohne jede Frage

den mäßlichen Offenbacher Bahnzuständen zuzuschreiben.
In Anbetracht des starken Verkehrs gerade an diesen
Bahnübergängen und der damit verbundenen bestän-
digen Gefährdung der Passanten wäre endlich dringende
Abhilfe geboten. — Ein Augenzeuge, Herr Hüge aus
der Bleichstraße, schildert den Unfall wie folgt: Ich kam
mit meinem Fahrrad, auf dem sich außer mir mein
kleiner Junge befand, die Sprendlingerstraße daherge-
fahren, als ich den Zug gegen das Milchfuhrwerk her-
anbrausen sah, das den Bahnkörper an einer Stelle
überschritt, wo sich das Unglücksgeleise infolge der dort
stattfindenden Kurvenbildung nur auf wenige Meter
übersehen läßt. Ich selbst wäre der Katastrophe zwei-
fellos zum Opfer gefallen, wenn ich nicht mein Fahrrad
im letzten Augenblick mit aller Gewalt zurückgeworfen
hätte. Nicht anders erging es einem Fleischtransport-
wagen der Firma Breitung, der gleichfalls nur mit
knapper Not dem Schicksal entging, unter den Rädern
des Zuges zermalmt zu werden.

Ein Trauertag für die deutsche Luftschiffahrt.

„L. 1“ in der Nordsee zerstört. — 15 Mann ertrunken.
7 Mann gerettet.

Wiederum ist die deutsche Luftschiffahrt von einem
schweren Schicksal getroffen, ja von dem schwersten, der
bisher zu verzeichnen war. Das stolze Marineluftschiff
„L. 1“, das schon so viele wohlgeungene Flüge gemacht
hat, ist von einem Orkan in die Wellen der Nordsee
geworfen und völlig zerstört worden. Von der aus 22
Köpfen bestehenden Besatzung sind nur 7 gerettet, 15
kostbare Menschenleben sind dahin.

Die erste Meldung

von dem Unglück, die gestern Abend spät eintraf, lautete:

Cuxhaven, 9. Sept. Das Marineluftschiff „L. 1“
ist heute auf bisher noch unaufgeklärte Weise 18 Kilo-
meter nordwestlich von Helgoland zu Grunde gegangen.
Von der 22 Köpfe betragenden Mannschaft sind bis
abends 10 Uhr 7 Mann gerettet worden. Eine Reihe
von Schiffen ist in der Richtung, wo das Luftschiff ver-
unglückt ist, abgefahren, um nach den Überlebenden zu
suchen. Nähere Einzelheiten fehlen noch. Das Unglück
soll sich nach zuverlässigen Angaben gegen 7 Uhr er-
eignet haben.

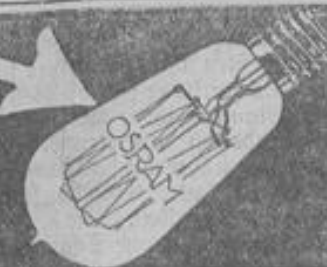
Helgoland, 10. Sept. Das von Kapitänleutnant
Hanne geführte Marineluftschiff wurde gestern Abend
gegen 7 Uhr 18 Seemeilen nördlich von Helgoland in
einem orkanartigen Sturm zerstört. 15 Mann der Be-
satzung sind ertrunken, 7 wurden gerettet.

Puck
DIE NEUE QUALITÄTS-
3 Pfg.
CIGARETTE
GEORG A. JASMATZKI A.G. DRESDEN
GRÖSSTE DEUTSCHE CIGARETTENFABRIK

Osram

Nur auf ein Wort

müssen Sie beim Einkauf achten: „Osram“ muß auf
der Lampe stehen. Dann — nur dann ist sie echt!
Überall erhältlich. Auergesellschaft, Berlin O. 17



Die Kaisermanöver.

Vorschau.

Es ist bei Besprechung der Kaisermanöver schon wiederholt die Frage aufgeworfen worden, ob ihr Nutzen auch im richtigen Verhältnis zu den großen Kosten stehe, die sie verursachen. Diese Frage ist um so brennender geworden, als die Manöver nach der Zahl der herangezogenen Truppen, der zeitlichen Ausdehnung und der Verwendung besonderer technischer Formationen und Erfindungen immer umfangreicher und damit leider auch kostspieliger geworden sind. Es hat sich aber gezeigt, daß derartige Manöver für die Ausbildung des Heeres und für die Erhaltung seiner Kriegstüchtigkeit unbedingt erforderlich sind. Von rein militärischem Standpunkte aus müßte man sogar wünschen, daß sie noch größer würden und an mehreren Stellen abgehalten würden, damit alle Führer und Truppen wenigstens einmal im Jahre in die Lage kommen, im großen Rahmen unter wirklich kriegsgemäßen Verhältnissen zu üben. Die angestrebte „Kriegsmäßigkeit“ läßt sich allerdings immer nur in bestimmten Grenzen erreichen. Man muß sich von Anfang an darüber klar sein, daß auch die bestgelegenen Übungen immer nur ein Bild des Krieges geben können, das von der Wirklichkeit mehr oder minder verschieden ist.

Zunächst fehlt die feindliche Waffenwirkung. Man versucht sie zwar durch die Urteile der Schiedsrichter zu ersetzen. Dies bildet aber immer nur ein unvollkommenes Aushilfsmittel. Man hat bisher auch noch kein brauchbares Mittel gefunden, um die eingetretenen Verluste tatsächlich darzustellen. In früheren Manövern haben die Schiedsrichter in den einzelnen Momenten die Leute bezeichnet, die als gefallen oder verwundet betrachtet werden sollten und dementsprechend für die weitere kriegerische Handlung ausfielen. Sie blieben beim Vorgehen liegen und wurden später gesammelt. Es entstand aber die Schwierigkeit, was mit ihnen geschehen sollte. Man konnte sie doch nicht einfach nach Hause schicken oder sie mit Abständen ruhig folgen lassen. Sollte man sie später der Truppe wieder als Verstärkung zuführen, so war dies unkriegsmäßig, denn woher kamen plötzlich solche frische Reserven? Man ist deshalb von diesem Verfahren wieder abgegangen. In dem letzten Jahr blieben diese Leute zwar bei der Truppe und beteiligten sich am Gefecht, aber sie mußten am Helm ein besonderes Abzeichen anlegen, damit Führer und Schiedsrichter immer erkennen konnten, über wie viel kampffähige Leute ein Truppenteil noch verfügt. Dies Verfahren hat aber den Nachteil, daß die Frontausdehnungen der Truppe unkriegsgemäß werden. Eine Infanterietruppe entwickelt zunächst immer nur einen kleinen Teil ihrer Kräfte und hält den Rest als Unterstützungstrupp oder Reserve zurück. Diese werden allmählich eingesetzt, um die eingetretenen Verluste zu ersetzen, die Feuerentwicklung auf der Höhe zu halten und der Truppe neuen Impuls zum Vortwärtsgang zu geben. Treten aber keine Verluste ein, so fehlt entweder in der vorderen Linie der erforderliche Entwicklungsraum oder die Frontausdehnung wird, um eben diesen Platz zu schaffen, unnatürlich groß. Das Manöver wird zeigen, wie man jetzt dieser Schwierigkeiten Herr zu werden sucht. Es ist dies eines der schwierigsten Probleme für die Leitung.

Ein anderes besteht in den außerordentlichen Anforderungen, welche die Führer häufig an die ihnen unterstellte Truppe stellen. Die beiden Parteien sind bei Beginn der Übungen in der Regel um einen oder mehrere Tagesmärsche voneinander getrennt. Es ist dies notwendig, um den Führern die erforderliche Operationsfreiheit zu geben. Sie können dann auf Grund der gegebenen Aufgabe, des Geländes, der Nachrichten vom Feinde ihre Kräfte in der ihnen am zweckmäßigsten erscheinenden Weise gruppieren. Häufig sind auch die Truppen auf weitem Räume voneinander getrennt und müssen erst vereinigt werden, ehe sie zum Schlagen bereit sind. Alle diese Bewegungen müssen außerhalb der Berührung mit dem Gegner erfolgen. Im Interesse des Führers liegt es, daß diese Bewegungen schnell ausgeführt werden, damit der Führer rechtzeitig über eine kampfstärke Truppe am ausgefahrenen Orte verfügt. Oftmals liegen zwischen den Parteien wichtige Geländeabschnitte, deren Besitz entscheidend für den ganzen Verlauf des Kampfes sein kann. Da liegt es nahe, Gewaltmärsche anzunehmen, um diese Abschnitte frühzeitig

in Besitz zu nehmen. — Undet ein solches Verfahren bei beiden Parteien statt, so artet das Manöver leicht in ein Wettlaufen aus, das gänzlich unkriegsmäßig ist. Früher wurde, um dies zu verhindern, wohl die Stunde des Ausbruchs von der Leitung angegeben oder die Grenzen für die täglichen Marschleistungen festgesetzt. Dies bedeutete aber einen gewaltigen Eingriff in die Freiheit der Führung. Man hat dies Verfahren deshalb wieder aufgegeben und hat es den Schiedsrichtern überlassen, in zweckmäßiger Weise einzugreifen. Immerhin muß man sich darüber klar sein, daß bei den Kaisermanövern an die Truppe außerordentlich große Anforderungen gestellt werden, wie sie sonst bei den gewöhnlichen Übungen nicht gebräuchlich sind. Diese lassen sich aber auch dadurch rechtfertigen, daß auch im Ernstfalle vor dem Zusammentreffen mit dem Feinde von der Truppe mehr verlangt wird, als bei gewöhnlichen Übungen. Und für die Soldaten ist es gut, daß sie lernen, was sie zu leisten vermögen, und daß sie zur höchsten Anspannung ihrer Kräfte gezwungen werden. Diese Erfahrung wird der Soldat nicht vergessen, er nimmt die Erinnerung davon mit in das Friedensverhältnis und weiß dann, was im Felde von ihm verlangt werden kann. Es ist dies von hohem erzieherischem Wert. Von diesem Gesichtspunkte aus soll man sich auch nicht zu sehr von den regelmäßig wiederkehrenden Klagen über die Ueberanstrengung der Mannschaften beeinflussen lassen.

Politische Rundschau.

— * Wie die „Braumshweizerische Landeszeitung“ erzählt, liegt ein Beschluß der Reichsregierung über die Ostmarkenzulagen, die im Reichsstatut für 1914 vorgegeben sind, noch nicht vor, da der Reichsstatut das Reichsschatzamt noch nicht verlassen hat. Dagegen hat das Reichsschatzamt in seinem dem Reichsschatzamt zugeordneten Ressortat die Ostmarkenzulagen, wie in den Vorjahren, bereits wieder eingestellt.

— * Zu dem Streit wegen der Deutschen Beteiligung an der Ausstellung in San Francisco erzählt die „N. Z.“, daß an eine Veränderung der offiziellen Stellungnahme der Reichsbehörden nicht zu denken sei.

— * Die deutschen Handwerks- und Gewerbevereine haben den Beitritt zum Reichsverband zur Unterstützung deutscher Veteranen abgelehnt, ebenso auch alle Stiftungen für die Veteranen. Alle Klammern weisen darauf hin, daß es über den Namen der den Handwerkskammern gesetzlich zugewiesenen Aufgaben hinausgehen würde, zu Stiftungen für die Veteranen beizutragen.

Frankreich.

* Der König von Griechenland hat dem französischen Ministerium des Auswärtigen mitgeteilt, daß er am 21. September incognito nach Paris komme, um dem Präsidenten der Republik einen Besuch abzustatten. Präsident Poincaré hat erwidern lassen, daß er glücklich wäre, den König empfangen zu können.

* Der Chef des französischen Generalstabes, General Joffre, hat dem Ministerpräsidenten, sowie dem Minister des Auswärtigen offiziell Bericht über seinen Aufenthalt in Russland abgefasst. Es verläutet, daß er in seinen Konferenzen mit dem russischen Generalstab wichtige, bisher noch schwebende Punkte der Militärkonvention zwischen Frankreich und Russland festgelegt und ausgearbeitet hat.

* Folgende interessante Information veröffentlicht die „France militaire“: Das Kriegsministerium hat die Kommandanten der Armee auf die verschiedenen Versuche hingewiesen, die von Ausländern gemacht werden, um mit den französischen Militärbehörden in Korrespondenz zu treten. Als Vorwand versucht man Auskunft über die Fremdenlegion zu erlangen oder man erbittet Geld, um sich nach den Anverwandten begeben zu können. Einige dieser Briefe sind offenbar nur gestellte Fälschungen, die beweisen sollen, daß bei der Rekrutierung für die Fremdenlegion mit Geldmitteln gearbeitet wird. Die Kommandanten sollen jede Korrespondenz hierüber vermeiden und von jedem Einzelfall dem Kriegsministerium Nachricht zu geben.

Portugal.

* Trotz der aus Lissabon einlaufenden Dementis über neue royalistische Unruhen wird in Madrid mit größter Bestimmtheit behauptet, daß sich eine Bewegung zwischen Politikern und Anhängern

der Königspartei vorgetragen hat. Eine ganze Anzahl von Bomben sollen von neuem in Lissabon geschleudert worden sein. Die Royalisten sind über die portugiesische Regierung äußerst empört, besonders deshalb, da die Regierung sämtliche Glückwunschtelegramme an König Manuel anlässlich dessen Hochzeit zurückgehalten haben soll.

Mexiko.

* Aus El Paso wird gemeldet, daß ein Offizier der mexikanischen Bundesarmee in Juarez namens Acosta von zwei amerikanischen Zollbeamten getötet worden ist. Der Leutnant Acosta hatte die internationale Brücke überschritten und mehrere Schiffe auf amerikanischer Seite abgegeben. Etwa 1000 Mexikaner verfolgten darauf, die Brücke zu überschreiten, um ihren Landmann zu rächen, wurden aber von der amerikanischen Kavallerie zurückgetrieben.

Japan.

* Die Erregung über die schwache Haltung der japanischen Regierung betreffs des Falls von Nanking führte zu Massenversammlungen. An einer nahmen 15 000 Personen teil, die in der Nähe des Ministeriums des Auswärtigen stattfand. Eine Deputation überreichte das verschlossene Portal und verlangte eine Unterredung mit dem Minister, der dann seinen Privatsekretär zur Besonnenheit ermahnte, und versprach, energischen Protest bei der chinesischen Regierung einzulegen.

Marokko.

* Ueber den ausgedehnten Waffenschmuggel mit deutscher Hilfe in Marokko erklärt die „Tribuna“, folgende Einzelheiten erfahren zu haben. Es sind besonders zwei deutsche Schiffe, die sich an dem Schmuggel beteiligen, und diese beiden Schiffe fahren regelmäßig von Hamburg über Antwerpen nach Gibraltar, Zenta und Tetuan. Die Ausladung geschieht meist auf hoher See, von wo die Kontorbande von Schaluppen bis zur marokkanischen Küste gebracht wird. Die Kontorbande wird beschlagnahmt als Zementbarren.

Geständnis des Massenmörders.

Der 16jährige Mörder Wagner hat im Krankenhaus zu Balingen ein volles Geständnis abgelegt. Mit Ruhe, die geradezu diabolisch anzugreifen ist, erzählt er den Gergang ohne irgendwelche Spur feilscher Schütterung. Er hat die furchtbare Tat in Degerloch an seiner Familie so ausgeführt, wie es die Blätter bereits geschildert haben. Er erzählt, daß keiner einen von sich gegeben habe. Auf Vorhalten, wie er denn so gekommen sei, den ganzen unschuldigen Ort Mählhausen unter seiner Mache leiden zu lassen, gab er zur Antwort: „Wenn Sie sich (zum Untersuchungsrichter) in einen Stein stoßen, dann ärgern Sie sich über den Stein und beseitigen ihn!“ Auf die Frage, ob er denn keine Reue empfinde, antwortete er: „Was verstehen Sie von Reue? Ueber den Begriff Reue kann man verschiedene Auffassungen sein!“ Weiter deutete er an, daß die Tat in Mählhausen jetzt wahrscheinlich nicht mehr verübt würde; sie habe ja doch keinen Wert. Wenn die Leute nicht sterben wollen, dann sollen sie eben in ihren armenlichen Verhältnissen weiter leben.

Auf die Frage, warum er das Verbrechen begangen habe, gab er folgende Aufschlüsse: Als er in Mählhausen als Unterlehrer tätig war, habe er sich zu verschiedenen Verirrungen hinreißen lassen. Er habe den Einwand gehabt, als ob man in Mählhausen mit Schandenspielen auf diese Verirrungen mache. Darum habe er beschlossen, selbst aus dem Leben zu scheiden, vorher aber Mählhausen an ganz Mählhausen zu nehmen und seine Frau und Kinder aus der Welt zu schaffen.

Im Laufe der Vernehmung machte Wagner über seine Pläne Geständnisse, die seine Tat noch grauenvoller erscheinen lassen. Er gab an, die Mählhäuser zu haben, den ganzen Ort zu vernichten. In diesem Zwecke wollte er vor der Brandlegung die Telefonleitungen zerstören, indem er die Telefonmännchen anlockte. Tatsächlich hat er auch versucht, in der Nacht diese Absicht durchzuführen. An der Verwirklichung dieses Planes wurde er nur gehindert, weil zu tiefe Dunkelheit herrschte und weil die Telefonmännchen durch das feuchte Wetter schlaftrig geworden waren.

Ueber sein persönliches Leben gab er noch weitere an, daß er die Absicht gehabt habe, die Familie seines Bruders in Egoßheim ebenfalls zu beseitigen. Die Absicht wurde vereitelt, weil Wagner in Mählhausen zwischen unschädlich gemacht worden war.

Liebe und Leidenschaft.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(Fortsetzung.)

Mit Interesse betrachtete Walter die näherkommende Gesellschaft. Wüßte er nicht, wie sie seinen Lippen einleiser Auswurf der Ueberraschung! Jene junge, schlanke Dame dort, welche an der Seite eines hageren, hochgehohlenen Herrn ging, war es nicht seine geheimnisvolle Reisebegleiterin? — Wenn sie nur den roten Sonnenschirm etwas senken wollte! — Da — jetzt — wahrhaftig, sie war es!

Das blasse, interessante Gesicht! — Die nachschwarzen Haare mit der wilden Kordensülle über der weißen Stirn! — Die etwas starre, aber schön geschnittene Nase! — Der feuchtschöne Mund mit dem spöttischen Zug in den Winkeln! — Die dichten, langgezogenen Augenbrauen — und jetzt — jetzt trafen ihre tiefdunklen Flammenaugen mit erstauntem Blick sein Antlitz — ihre Blicke begegneten sich — eine tiefe Glut überflutete das blasser Gesicht, hastig öffnete sie wieder den Sonnenschirm und hielt ihn so, daß Walter das reizende Gesicht nicht mehr sehen konnte.

Eine gewaltige Erregung hatte sich des jungen Offiziers bemächtigt. Sie hatte ihn wieder erkannt! Sie dachte noch an ihn, das plötzliche Erörten ihres Antlitzes hatte es ihm oerraten! Auf keinen Fall durfte er jetzt die Gelegenheit vorbegehen lassen, ihren Namen, ihren Wohnort zu erfahren. Die Franzosen bewunderten mit Aemerkbliden Walters Pferd, einige Damen traten näher an das schöne Tier heran, streichelten es und gaben ihm Zucker. Coco ließ sich die Schmeicheleien und Lederbissen gern gefallen.

„Wem gehört das Pferd, Madame Schwarz?“ so fragte man. „Dem Herrn Leutnant dort auf der Veranda.“

„Ah! dem deutschen Offizier!“ Enttäuscht wandte man sich von dem Pferde ab. Wie kam ein preussischer Offizier nur in den Besitz eines Berberpferdes.

„Wahrscheinlich im Kriege erbeutet — ja, die Deutschen genieren sich nicht, wenn es zuzufassen gilt!“

Man begab sich in das Haus, um sich zur Abfahrt zu rüsten. Nicht an dem Sitz Walters mußte man vorüber, doch mit keinem Blick wurde der deutsche Offizier beachtet. Walters Reisegefährtin war mit ihrem Begleiter die letzte, welche die Veranda betrat. Der Herr, ein Vollblut-Pariser, wie man an seiner Haltung und Kleidung sehen konnte, blickte starr gerade aus, für ihn existierte der deutsche Offizier nicht. Zuerst schienen es, als wolle auch die junge Dame dem Beispiel ihres Begleiters folgen.

Wahrscheinlich senkte die junge Dame den Sonnenschirm zur Seite, sobald ihr Begleiter ihr Gesicht nicht sehen konnte und sandte einen lächelnden, halb verlegenen, halb bittenden Blick zu dem jungen Offizier hinüber. Dieser verstand den Blick, er legte die Hand aufs Herz und verbeugte sich kaum merkbar. Warnend und bittend zugleich legte Jeanne den Finger der schlanken, gelblichblauen Hand auf die vollen Lippen. Dann trat sie mit ihrem Begleiter in das Haus.

Walter atmete tief auf. Wie sollte er es nur anfangen, Jeanne zu sprechen? Der Abend sank bereits nieder; schon schirrten die Rutscher die Pferde ab, binnen kurzem würde die Gesellschaft und mit ihr Jeanne ihm wieder aus den Augen verschwunden sein. Das durfte nicht geschehen! Aber wie? — Halt! — Jetzt durchblitzte seinen Geist ein kühner Gedanke! Sein Blick fiel auf Jock, den Hühner, der mit gewohnter Ungeniertheit eine Inspektion sämtlicher Räume des Wirtshauses vorgenommen hatte, wobei er sich natürlich in der Küche am längsten aufgehalten. Jetzt stand er in der offenen Tür des Speisezimmers, mit erhobener Nase den Duft der gebratenen Hühner einsaugend. Auf seinem Antlitz war deutlich die überlegene Frage zu lesen, wie er es wohl möglich machen sollte, ein Teil von dem Hühnerbraten zu bekommen.

Walter trat in den Hausflur und rief seinen Hund heran. Schwänzelnd kam Monsieur Jock näher. Walter nahm ihn auf den Arm und liebte ihn. Das war Jock lange nicht passiert! Er war plötzlich der lebenswürdigste aller Hunde. Dann schob Walter ein kleines Stückchen Bavier unter das

silberne Halsband Jocks. Gerade gegenüber der offenen Tür des Speisezimmers sah Jeanne. Sie hatte Walters Spiel mit dem Hunde wohl bemerkt, ein lustiges Lächeln huschte über ihr Antlitz und unbeobachtet von den anderen erhob sie die Gabel, mit einem Stüchchen Braten, um Walter einen kleinen bemerkbaren Wink zu geben.

Walter ließ Jock los, indem er ihm einige ermunternde Worte zuflüsterte.

Erstaunt und zweifelnd seinen Herrn anblickend, wandte Monsieur Jock da; er hatte wohl verstanden, daß sein Herr ihm den Rat gegeben, nur dreist und ohne Furcht in das Speisezimmer zu gehen. Schwänzelnd und tänzelnd besah er diesen Rat. Doch die Herren Franzosen belächelten sich nicht viel um den Hund, der vergebens auf ein freundliches Wort wartete. Da rief die schmeichelnde Stimme einer Dame: „Komm“, mein gutes, kleines Hündchen, komm‘ schnell!“

Er tänzelte freudig niefend und pistend auf die freundliche junge Dame zu und setzte sich vor ihr auf die Hinterbeine, sein schönstes Kunststück ganz unangefordert machend. Er bekam denn auch seine Belohnung; ja, die junge Dame nahm ihn sogar auf ihren Schoß und streichelte ihm das rauhe Fell. Das gefiel Monsieur Jock außerordentlich. Dankbar versuchte er die garte Wange der Dame zu küssen, was ihm indessen nicht gelang.

Ja, als Monsieur Jock allzu zudringlich wurde, ward er ziemlich derb abgefertigt und mußte froh sein, daß er noch einen Fußtritt von dem Begleiter der Dame als Zugabe erhielt. Blümlich rübergeschlagen schlich sich Monsieur Jock zu seinem Herrn zurück.

Walter hatte den Vorgang im Speisezimmer von dem Hunde aus beobachtet. Er hatte indessen nicht gesehen, daß Jeanne seinen Bettel unter dem Halsband Jocks hervorgezogen hatte und hastig untersucht er das Halsband seines Hundes. Ein leiser, freudiger Ausruf entschlüpfte seinen Lippen. Er fand die Karte nicht mehr. Jeanne mußte sie an sich genommen haben und nun hoffte er mit ungeduldigem Geraun, daß sie seiner Bitte nachkommen würde. Nur wenig

17. Eine neue Blütezeit polnischer Glasmalerei. Der polnischen Glasmalerei, der alten wie der neuen, widmet die „Zeitschrift für Alte und Neue Glasmalerei“ ihr neuestes Heft (Delfin-Verlag, München). Uns mag dabei vor allem die moderne polnische Glasmalerei interessieren, wie sie die Koryphäen Mehoffer und Wyspianski in bewundernswürdiger Weise vertreten; soweit man nach den Bildbeigaben und den recht lehrreichen Aufsätzen urteilen kann, erscheint die Behauptung, daß in Polen gegenwärtig die Glasmalerei, hauptsächlich eben die Ausschmückung der Kirchenfenster eine neue Blütezeit erlebt, nicht unangebracht; besonders Wyspianski, der leider im Alter von nur 38 Jahren 1907 verstarb, faßt seine Aufgabe neu und originell an, während Mehoffer weniger eigenes zeigt, sondern mehr im altbergebrachten fortfährt und dies zu neuen Wirkungen zu steigern sucht. Mehoffer ist gegenwärtig noch Professor an der Krakauer Kunstakademie.

Vermischtes.

18. Die „hygienische“ List des Prinzen von Wales. Wenn der Prinz von Wales jetzt von Deutschland zurückkehrt, wird er im neu umgebauten Buckingham Palace auch eine kleine Lieberauschung vorfinden, die ihm sein Vater bereitet hat, nämlich einen wahrhaft fälschlich eingerichteten Rauchsalon, ein „smoking room“, um das ihn vermutlich sein Großvater, König Edward 7., als dieser noch Prinz von Wales war, beneidet hätte. Denn dessen Mutter, die gestrenge Königin Victoria, duldeten den Tabakrauch nicht in ihren Palästen und jene Höflinge, die trotzdem eines Stimmengels nicht entbehren zu können glaubten, mußten damit in die entlegensten Winkel flüchten; man wird daraus ersehen können, wie sehr Prinz Edward unter dieser Abneigung seiner Mutter litt, denn er liebte bekanntlich eine gute Zigarre über alles. Als er daher nach Sandringham zog, war sein erstes, eine ganze Flucht von Zimmern in schöne Rauchzimmer umzuwandeln und dort mit Genuß und Bequemlichkeit der am Königshofe verpönten Tabakraucherei zu pflegen. Nicht unangenehm überrascht ward er freilich, als ihm eines Tages seine Mutter ankündigte, sie wolle ihn besuchen, um zu sehen, wie er sich in Sandringham eingerichtet habe. Was um? Es war unmöglich, der Königin zu zeigen, wieviele Rauchzimmer das Kronprinzliche Schloß besaß. Kurz entschlossen ließ der Prinz einen Maler kommen und gebot ihm, mit weißer Leinwand die beiden harmlosen Säle „Bath room“ (Badezimmer) zu malen. Die Königin war davon entsetzt. Sie ließ zwar die Bemerkung fallen, daß die übergroße Anzahl von Badezimmern eine vielleicht etwas übertriebene hygienische Sorgfalt verrate; aber sie fügte begütigend hinzu: „In Dingen der Hygiene soll man lieber ein bißchen zu viel als zu wenig tun!“

19. Wettkampf zwischen Fahrrad und Rennpferd. Der Tod des Colonel Cody — er stürzte wie man weiß, vor einigen Wochen bei London mit einem Aeroplan ab — erinnert an einen spasshaften Wettkampf, der vor etwa 20 Jahren zwischen Herrn Cody und einem Mailänder Radfahrer Buni ausgetragen worden ist. Cody war ein geübter Reiter, Buni ein sehr geübter Radfahrer. Die Kunst des Radfahrens war neu; eine Wette lag also nahe, ob ein Pferd oder ein Fahrrad größere Geschwindigkeit entfalten könne. Cody sollte dabei das Recht haben, beliebig oft das Pferd zu wechseln; es sollte jeden Tag drei Stunden und zwar an drei Tagen hintereinander gefahren werden. Schon am ersten Tage legte Cody 102 Kilometer zurück, während es sein Gegner nur auf knapp 99 brachte. Man muß freilich dem Radfahrer zugute halten, daß die Fahrradindustrie damals noch nicht so weit war wie heute; sie hatte ja noch in den Kinderschuhen. Sollte übrigens Buni gehofft, daß sein Gegner beim Pferdewechsel Zeit verlieren würde, so mußte er bald sehen, daß er sich hierin getäuscht hatte, denn Cody sprang in der denkbar kürzesten Zeit von einem Pferd auf andere. Am dritten Tage hatte das Rennpferd über das Fahrrad einen glänzenden Sieg davongetragen. Buni war übrigens schon nach dem Ergebnis des ersten Tages fest überzeugt, daß er den Wettkampf nur als zweiter Sieger gewinnen würde. Für den Colonel war nebenbei bemerkt, sein Sieg auch ein recht gutes Geschäft, denn er verdiente daran bare 15 000 Lire, also rund 12 000 Mark.

wie die Schneiderinnen ihres Heimatsortes. Ihre einfache, geschmackvolle, fleißige Toilette erregte stets den Neid ihrer Freundinnen, die nicht begreifen konnten, wie man „so etwas“ ohne Hilfe einer geübten Schneiderin fertig zu bringen vermöchte.

Hedwig freute sich in kindlicher Harmlosigkeit auf morgen wo der Ausflug stattfinden sollte. Jetzt sah sie am Fenster eifrig an ihrem weißen Kleide nähend, während Tante Wajfortin ihr gegenüber Platz genommen hatte und ihrem Sommerhut ein neues Blumenarrangement anzupassen versuchte.

„Es gelingt mir nicht,“ sprach sie endlich seufzend, „ich glaube, ich muß mir erst neue Blumen kaufen.“

„Aber wozu, liebe Tante,“ entgegnete Hedwig, „noch mehr Blumen? Das würde doch zu auffallend aussehen! Laß nur ich bin gleich mit meinem Kleide fertig, dann garniere ich Deinen Hut und Du sollst sehen, daß er Dir gefällt.“

„Ja, Du hast großes Geschick in solchen Dingen. Ich geh' indes in die Küche; Oskel muß bald vom Ergerplatz zurückkommen, da muß das Essen pünktlich auf dem Tisch stehen.“

„Geh nur, Tante, ich werde alles allein fertig machen.“

Eine Weile sah Hedwig eifrig arbeitend da. Ein Sonnenstrahl hatte sich durch die heruntergelassenen Jalousien gestohlen und wob einen Lichtschein um das braune Köpfchen, das sich tief über die Arbeit gebeugt hatte. Wie lieblich Hedwig ausah!

Die Wangen glühten im Eifer der Arbeit; ein leichtes Lächeln umspielte ihre Lippen; die dunklen Wimpern der gesenkten Augen warfen einen leichten Schatten auf die Wangen; die reine, weiße, jugendlich klare Stirn umschmeigte in reichen Wellenlinien das flüppige, lichtbraune Haar, welches im Nacken zu einem einfachen Knoten nach englischer Mode zusammengeschlungen war, während einzelne krause Locken in mutwilliger Unordnung den weißen Hals beschatteten.

(Fortsetzung folgt.)

Abgelehnte Herausforderung. Aus Berlin wird berichtet: Ein höherer Beamter der Firma Krupp, welcher in die Kruppuntersuchung verwickelt ist, hat den Abgeordneten Liebknecht um Genehmigung mit der Waffe gebeten. Liebknecht hat die Forderung abgelehnt.

Pilzvergiftung. Die aus sechs Personen bestehende Arbeiterfamilie Schorsch aus Eigenheim bei Hohenstaufen ist nach dem Genuß giftiger Pilze erkrankt. Zwei Kinder sind bereits gestorben, die übrigen Erkrankten schweben in Lebensgefahr.

Verhafteter Staatsanwalt. Dem bekannten New Yorker Staatsanwalt Jerome, der eine Reihe bekannter Prozesse geführt hat, ist eine peinliche Affäre passiert. Jerome, der das Verfahren gegen den einflussreichen Harry Thaw leitete, war nach Kanada gefahren, um sich selbst für die Auslieferung Thaws einzusetzen. Thaws Anwälte benutzten seine allgemein bekannte Leidenschaft für das Spiel, um den krassesten Gegner ihres Klienten außer Gefecht zu setzen. Sie ließen ihn beobachten und verhaften, als er beim Kartenspiel saß. Erst nach einigen Stunden wurde der Staatsanwalt gegen Stellung einer hohen Kaution wieder freigelassen.

Feuersbrunst. Im Geschäftsviertel der Stadt S o t Springs (Arizona) wütete ein Großfeuer. Die Gebäude der ganzen Straße und noch 12 andere Häuserbezirke sind zerstört. Die Feuerwehr sprengt die Häuser mit Dynamit. Es tobt ein heftiger Sturm. Der angerichtete Schaden wird auf 10 Millionen Dollars geschätzt. Das Feuer wütete in einer Ausdehnung von einer Meile Länge und einer halben Meile Breite. 2000 Personen sind obdachlos.

Arbeiterbewegung.

— Verschlimmerung der Lage in Katalonien. Die Lage in Barcelona und der Provinz Katalonien hat sich wieder bedeutend verschlimmert. Die Streikbewegung in der Textilindustrie hat von neuem begonnen. In Barcelona mußten 15 Fabriken ihre Pforten schließen. Im ganzen dürfte sich die Zahl der Ausständigen in Barcelona auf 5000 und in den anderen Städten Kataloniens auf 9000 Mann belaufen. Zwischen den Streikenden und der Polizei ist es mehrfach zu Zusammenstößen gekommen. Ueber eine Stunde lang kämpfte in Barcelona die Polizei gegen die Unruhestifter, von denen über 50 Personen durch Säbelhiebe verwundet wurden. Ein kleines Mädchen von 9 Jahren ist so schwer verletzt worden, daß es bald darauf starb. Der Belagerungszustand soll über Barcelona verhängt werden.

Soziales.

— Kongreß für Wohnungspflege. Die Zentralstelle für Volkswohlfahrt veranstaltet am 2. Dezember in Berlin einen Kongreß für Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege. Der Kongreß soll die einschlägigen Fragen einer allseitigen Erörterung unterziehen, zugleich aber auch den Gemeinden Gelegenheit geben, diejenigen Kenntnisse zu erwerben, die erforderlich sind, um ihre Aufgaben in der Ausübung der Wohnungsaufsicht wirksam zu erfüllen.

Spiel und Sport.

— Rückblick auf Baden-Baden. Aus Baden-Baden wird geschrieben: Das langball verlaufene internationale Meeting in Iffezheim fordert gebieterisch einen Rückblick heraus. Es muß dabei vor allem betont werden, daß die deutsche Zucht in Ehren bestanden hat, wenn es ihr auch nicht gelungen ist, mehrere große Preise dem Inlande festzuhalten, so konnte sie doch neben dem Fürstberg-Memorial verschiedene gut dotierte mittlere Rennen auf ihre Rechnung bringen. Von den ausgelegten Geldpreisen gelangten insgesamt rund 590 000 M. zur Verteilung. Davon errangen die deutschen Ställe 320 000 Mark, womit sie einen Rekord aufstellten. Ueber die Vögel wandern 204 000 Mark und nach Aufstand 65 000 Mark. In der Reihe der in Baden-Baden erfolgreichen Rennstallbesitzer nehmen die deutschen Ställe die beiden ersten Plätze ein. Weinberg mit 82 000 M. und Grabitz mit 65 600 M. Der russische Fürst Lubomirsky folgt mit 65 000 Mark, Ganiel mit 53 000 M., die Franzosen Lepetit mit 47 000 Mark und Blanc mit 40 000 Mark; von Oppenheim gewann 38 000 Mark, Hr. Stern 24 000 Mark usw. Der Gesamtumsatz am Totalisator betrug nahezu 1½ Millionen Mark und ist der höchste seit Bestehen des Totalisators in Iffezheim.

heim nach der kleinen Felsenfeste hoch oben auf dem Ramm der Vogesen. —

4. Kapitel.

In den Offiziersfamilien Pfalzburgs herrscht eine fieberhafte Tätigkeit, denn morgen sollte der erste Ausflug mit Damen stattfinden. Der kleine, jugendliche Leutnant und Vorträger Hedwig Dankelmann hatte Wort gehalten und wirklich eine Waldpartie mit Maibowle und Damen zustande gebracht. Mit besorgtem Auge sahen die Damen zu dem klaren, blauen Himmel empor, ob er ihnen und dem kleinen Leutnant seinen Strich durch die Rechnung machen würde. Aber der Himmel schien diesmal besonders gnädig gestimmt zu sein, strahlend lachte die Mai Sonne vom wolkenlosen Himmel nieder und ein lauer Südostwind verscheuchte jedes drohende Wölkchen, welches sich ab und zu am westlichen Horizont hervorwagte. Das beständige sonnige Wetter hatte den Waldgrund ausgetrocknet, eine Temperatur herrschte, als befände man sich im Monat Juli; so konnte man es denn wagen, in düstiger weißer Sommertoilette zu erscheinen. Aber diese Toilette mußte doch vorher noch in stand gesetzt werden und deshalb die fieberhafte Tätigkeit in der gesamten Damenwelt. Die Näherinnen, Wäscherinnen, Plätterinnen des Städtchens hatten noch niemals, seit sie unter deutscher Herrschaft standen, so viel zu tun gehabt; sie übten sich fast mit den bösen Deutschen aus und so hatte die von dem kleinen Leutnant hervorgerufene Waldpartie auch eine politische Bedeutung!

Auch Frau Major Dankelmann und ihre Nichte Hedwig waren eifrig beschäftigt, die Sommertoilette aufzufrischen und zu „modernisieren“. Eine Schneiderin hatten sie sich nicht ins Haus genommen; Frau Majorin war sehr für die Sparbarkeit und Hedwig mußte gar geschickt mit Nadel und Schere umzugehen, hatte sie doch dabei einen Kursus im Zuschneiden und Nähen durchgemacht. Hedwig Dankelmann machte sich überhaupt ihre Toilette fast ganz allein, denn ihre Mutter, die Witwe eines bei Königgrätz gefallenen Hauptmanns, konnte von ihrer schmalen Witwenpension eine Schneiderin nicht bezahlen. Fräulein Hedwig hatte aber auch weit mehr Geschick.

Aus aller Welt.

Raubmord. Aus Hamburg wird berichtet: Eine merkwürdige Entdeckung machte der in Morlet wohnende Schmiedebauer Eggers bei seiner Rückkehr vom Hamburger Markt. Beim Betreten seiner Wohnung fand er eine Frau in einem Zimmer erschlagen und erhängt vor. Das ganze Haus war durchwühlt worden. Die Leiche wies schreckliche Wunden am Kopfe auf. Der Mörder hat aufsehend sämtliche Räume des Hauses durchsucht. Allem Anschein nach ist ein erbitterter Kampf zwischen dem Mörder und seinem Opfer vorausgegangen.

Ein Nachspiel des Zwischenfalls von Ranch. Die beiden Deutschen Heine und Reichmann, die, wie wir berichtet haben, in der Nacht vom 13. zum 14. April in den Straßen Ranchs von französischen Studenten beleidigt wurden, woraus sich die bekannten Zwischenfälle entwickelten, haben eine Zivilklage gegen die verschiedenen dabei beteiligten Personen eingereicht.

Mysteriöser Selbstmord. Ein mysteriöser Selbstmord beschäftigt die Polizei in Lugano. Der Graf Guiseppe Calciati, Major in der italienischen Armee, hat sich selbsterhängend einer Automobiltour durch die Schweiz durch das Leben genommen. Die Gründe, die den reichen und glücklich verheirateten Mann in den Tod getrieben haben, sind absolut unerklärlich. Man glaubt die Angelegenheit mit der vor einiger Zeit erfolgten Verhaftung des Grafen della Rocca wegen Hochverrats in Verbindung bringen zu können.

Bryan im Zirkus. Die Angelegenheit des Staatssekretärs Bryan, der beschäftigt, in einem Wanderzirkus aufzutreten und Vorlesungen zu halten, hat auch in Paris großes Interesse und große Heiterkeit erregt. Der „Rektor“ hat Bryan über die Gründe zu seinem merkwürdigen Schritte befragt, worauf dieser dem „Erleuchteten“ folgendes echt amerikanische Stabteleogramm sandte: „Seit vielen Jahren habe ich schon im Chamtaqua-Resort Vorlesungen gehalten. Ich weiß wahrhaftig nicht, warum jetzt, wo ich Staatssekretär geworden bin, ich darauf verzichten soll. Präsident Wilson billigt meine Handlungsweise durchaus. Es ist richtig, daß verschiedene Varietee-Aktoren meinen Vorlesungen vorausgehen und ihnen folgen. Das ist aber notwendig, um das Publikum zwischen den Vormittags- und Nachmittags-Vorlesungen zu fesseln. Ich spreche nur über Erziehungsprobleme. Nur aus diesem Grunde halte ich meine Vorträge und keineswegs in gewinnbringender Absicht.“ William Jennings Bryan.

Ueberraschender Vandal. Ein neuer Unglücksfall hat sich Sonntagabend in der Grotte der Bellauschelung ereignet. In der Menagerie Boston erschien der Vandal Baron in Begleitung eines jungen Mädchens und führte dem Publikum sechs große russische Bären vor. Plötzlich warf sich eines der Tiere auf ihn und verletzten ihn lebensgefährlich durch Bisse an der Kehle. Das junge Mädchen kam dem Vandalen zur Hilfe, ist aber gleichfalls verletzt worden. Sein Zustand gilt als beunruhigend.

Worte hatte er auf die Karte geschrieben: „Ich erwarte Sie im Garten!“ — würde sie Zeit und Gelegenheit haben, einen Augenblick der Gesellschaft zu entziehen?

Einen schnellen Blick warf Walter in das Speisezimmer, in dem sich die Gesellschaft mit vielem Lärm zum Aufbruch rüstete. Dann eilte er in den Garten, der hinter dem Gasthof lag. In bebender Aufregung erwartete er Jeanne, hinter einem Busch stehend. Der Garten war von einer hohen Hecke umgeben, so daß man vom Hofe aus nicht hineinblicken konnte. Außerdem war bereits die Abenddämmerung ausgebrochen, die sich mehr und mehr verdichtete. Der Mond war noch nicht aufgegangen, zwanzig Schritte weit konnte man nicht mehr sehen.

Jetzt vernahm Walter einen leichten Schritt — ein Schatten glitt über den Weg und im nächsten Augenblick stand er vor Jeanne, ihre bebenden Hände in den seinigen haltend.

„Endlich — mein Fräulein — Jeanne.“

„O mein Gott! Was werden Sie von mir denken — ich komme nur, um Sie zu bitten, mich nicht zu verraten.“

„Die können Sie glauben, ich würde so schlecht handeln — aber, Mademoiselle, ich weiß noch nicht einmal Ihren Namen, Ihren Wohnort — o, ich habe Sie so gesucht.“

Jeanne lächelte. Dann küßte sie hastig: „Wir wohnen auf Schloß Brühlwies — aber seien Sie vorsichtig! Und leben Sie recht wohl! — man könnte mich vermissen.“

„Werde ich Sie wiedersehen, Jeanne?“

„Wie leicht; leben Sie wohl.“

„Jeanne.“

Er zog sie in seine Arme und im süßen Kuß berührten seine Lippen ihren Mund. Dann rief sie sich los. „Adieu! Auf Wiedersehen!“ im Schatten der Nacht war sie verschwunden.

Die Kutscher knallten mit den Peitschen. Unter Lachen und Plaudern nahm die Gesellschaft in den Wagen Platz, die Koffer zogen an — Vorüber! Vorüber! —

Walter schwang sich in den Sattel und ritt langsam, irrtelose Träume verflunken, durch den frühlingaduftenden Wald.

Verdingung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Unterhaltung der Bezirksstraßen und übernommenen Vizinalwege im Bezirk des Landesbauamts Wiesbaden für das Rechnungsjahr 1914 sollen öffentlich verdingungen werden und zwar:

Das Liefern von Decksteinen, Kleinpflastersteinen aus Grauwade, Großpflastersteinen, Bindematerial, Pflasterfand, die Abfuhr von Steinen aus Eisenbahnwagen, sowie das Schlagen von Steinen und Pflasterarbeiten.

Schriftliche Angebote, die auf dem Briefumschlag mit der Aufschrift, zu welcher Wegemeisterei sie gehören, zu versehen sind, sind verschlossen und portofrei bis Montag, den 22. Sept., nachmittags 6 Uhr an die unterzeichnete Dienststelle oder im Verdingungstermin selbst einzureichen.

Die Öffnung der Angebote erfolgt für die Wegemeisterei:

Wiesbaden und Lg. Schwalbach: Dienstag, den 23. September um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr in Lg. Schwalbach „Gasthof Schützenhof“.

Wallau: Mittwoch, den 24. Sept., nachmittags 5 Uhr im Gasthof „Schöne Aussicht“ in Erbenheim.

Eltsville und Vorch: Mittwoch, den 24. Sept., nachmittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr im Gasthof „Germania“ zu Rüdesheim.

Die vorgeschriebenen Angebotscheine können von den Landeswegemeistern Senste zu Wiesbaden, Riedrichstr. 7 (auch für Wallau) Sekopfand in Langenschwalbach, Bieberstein in Niederwalluf und Fischer in Vorch a. Rh., welche auch nähere Auskunft erteilen, bezogen werden.

Die Herrn Bürgermeister werden im Interesse der Arbeitnehmer ihrer Gemeinden um gefl. ortsübliche Bekanntmachung ersucht.

Wiesbaden, den 30. August 1913.

Der Vorstand des Landesbauamts.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6 Uhr hl. Messe, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Amt zu Ehren des hl. Josef.
Samstag 8 Uhr Stiftungsamt für Georg Adam, und Kath. Abt.
6 $\frac{1}{2}$ Uhr Stiftungsamt für Lorenz und Kath. Kranz.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 13. September.
Vorabendgottesdienst: 6 Uhr 20 Minuten.
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten.
Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten.
Sabbatausgang: 7 Uhr 35 Minuten.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Arbeiterverein. Durch außerordentliche günstige Offerten betriebs Kohlen für den Winterbedarf, sind wir in der Lage zu sehr billigen Preisen zu liefern. Die Mitglieder werden gebeten, ihre Bestellung möglichst bald bei dem Vorstand oder den Vertrauensleuten abzugeben.

Germania. Die Theaterpieler werden höflichst gebeten Mittwoch und Samstag Abends 8 Uhr pünktlich im Schützenhof zu erscheinen, damit um 10 Uhr beendet werden kann.

Stenographenverein Gabelberger. Jeden Dienstag und Freitag Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Unterricht für Anfänger in der Grabenstrassschule.

Freie Turnerschaft. Dienstags und Donnerstags von 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Turnstunde der Turner und Jünglinge im Kaiserfaal. Mittwoch Turnstunde der Damen-Abteilung, Anfang 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Kath. Arbeiterverein. Jeden Samstag Abend Gesangstunde im „Schützenhof“.

Kameradschaft 1894. Jeden Dienstag und Freitag Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Tanzstunde im Gasthaus zum Hirsch.

Turnverein. Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Donnerstag Abds im Gasthaus zum Hirsch statt. Pünktliches u. zahlreiches Erscheinen ist erforderlich.

Gesangverein Biederfranz. Die regelmäßige Gesangstunde finden jetzt jeden Dienstag, abends um 9 Uhr im Vereinslokal statt.

Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Donnerstag Turnstunde im Kaiserfaal.

Arbeitergesangsverein Feisch-Wuf. Jeden Samstag Abend 9 Uhr Singstunde im Kaiserfaal.

Flörsheimer Ruderverein E. B. 1908. Samstag abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Zusammenkunft bei E. Dienst „Anter“ zwecks Einteilung der Mannschaften zur Gastfahrt nach Rüsselsheim. Sonntag Nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr Abfahrt nach Rüsselsheim zum Dauerrudern der Ruderfestschiff „Andiener“ Rüsselsheim. Die Herrn aktiven Ruderer werden gebeten Samstags Abend recht pünktlich zu erscheinen.

Turnerschaft. Jeden Dienstag und Donnerstag von 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Turnstunde im Kaiserfaal. Erscheinen wird erwünscht.
Sportverein 1909. Samstag Abend 8 Uhr im Gasthaus zur Eintracht Mitgliederversammlung wegen der wichtigen Tagesordnung werden die Mitglieder gebeten vollständig zu erscheinen.
Freie Turnerschaft. Heute Abend 9 Uhr Mitgliederversammlung im Kaiserfaal. Die Mitglieder werden gebeten vollständig zu erscheinen.

Die Beliebtheit und die damit Hand in Hand gehende weite Verbreitung der Knorr-Suppenwürfel sind dadurch begründet, daß sie in der Qualität und Preiswürdigkeit so ziemlich das Bollwerk darstellen, was unsere moderne Nahrungsmittel-Industrie überhaupt herzustellen vermag. Spricht es nicht von einer erstaunlichen Leistungsfähigkeit, daß jede der 46 Suppenarten, die Knorr herstellt, von dem ihr zukommenden Eigengeschmack ausgezeichnet wird, jedoch auch der vorwähnte Feinschmecker diese fertig käuflichen Suppen von hausgemachten nicht zu unterscheiden vermag. Aber ganz abgesehen von den rein äußerlichen Annehmlichkeiten, die unser Gaumen durch sie erfährt — der hohe Wert der Knorr-Suppenwürfel liegt auf einem viel bedeutsameren Gebiete. Daß nämlich die Knorr-Suppen unserem Körper einen reichlicheren Gehalt an Nährstoffen zuführen, dürfte sie bei ihrer Billigkeit — 1 Würfel für 3 Teller 10 Pfg. — besonders geeignet machen, ein Vollnahrungsmittel ersten Ranges zu sein, welches für alle Zukunft einfach nicht mehr zu entbehren ist.

Kaufe ca. 100—200 Centner

Aepfel

(Kelterobst)

an. Bestellungen können in der Expedition abgegeben werden.

Ein schön möbl. Zimmer zu vermieten. Näh. Exped.

2 schöne geräumige Wohnungen zu vermieten. Näh. Expedition.

Ein sauberer, braver Arbeiter kann

Logis haben. Untertaunusstraße 5.

2 schöne geräumige 3 Zimmerwohnungen mit Küche u. Abfluß, Gas, Wasserleitung u. sonstigem Zubehör per 1. Oktober zu vermieten. Näh. Eisenbahnstr. 38.

Eine graue Handtasche mit Inhalt vom Eddersheimer Bahnhof, Damm entl. b. Flörsch. verloren. Geg. Belohn. abzugeben Hospitalstr. 9.

Ein nicht zu junges tüchtiges Hausmädchen zu kleiner Familie, bei hohem Lohn gesucht. Wo sagt die Exped.

Wer liebt ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen u. blendend schönen Teint, der gebrauche Stedenpferdseife (die beste Villenmild-Seife) a Stück 50 Pfg. Die Wirkung erhöht Dada-Cream, welcher rote u. rissige Haut weich und sammetweich macht. Tube 50 Pfg. in der Apotheke.

Ein tüchtiges Monatsmädchen sucht Stellung, auch den ganzen Tag über. Näheres Expedition.

Brauchen Sie Geld? Auch ohne Bürgen. Ratengeld. Schreiben Sie sofort an J. Schubert, Berlin C. 2, Bürohaus Börse, Burgstr. 30.

Kopfplättchen mit Brat, vornehmlich radikal Rademachers Goldgeist, geschätzt Nr. 75198. Geruch u. farbloser, reinigt die Kopfhaut v. Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verdrängt d. Parasiten. Wichtig f. Schulkinder. Taus v. Anerkennungen. Pl. a M. L. — n. 9.50 in den Drogerien und Apotheken.

Depot: Drogerie Schmitt.

Zur Pflege! des Haars, zur Konservierung und zum Nachfärben des Haars verwende man Pariser Nußöl „La Gloire“ a Fl. 75 Pfg. Nur bei: Heinrich Schmitt, Drogerie

Ein Zimmer zu vermieten. Näh. Exped.

Deutsche Cognac-Compagnie Löwenwärfel & Co. Cognac-Medizinal-Cognac

Verkaufsstelle: Flörsheim bei Mainz. Messer. Ferner empfehlen sämtliche Edeliköre in feinsten Qualitäten.

Lade in den nächsten Tagen

Kohlen aus dem Schiff

und nehme Bestellungen jetzt schon entgegen.

Joseph Schleid

Hochheimerstraße 11.

Haben Sie leere Säcke?

Zahle dafür höchste Preise. Fordern Sie bitte Preisliste von V. H. Rau, Dortmund, Saarbrückerstrasse 53.

Flörsheim am Main als Wandschmuck.

Bildgröße 32x48 Ctm., à 75 Pfennig. Handcoloriert (bunt) 3.00 Mark.

Das Bild wird auch fertig eingerahmt geliefert und darf in keiner Flörsheimer Familie fehlen. Mehrere Hundert bereits verkauft.

Heinrich Dreisbach,

Karthäuserstraße 6.

Flechten Papier Wäsche

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden, offene Füße

Martaussschläge, akroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

Preis von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firm Rich. Schubert & Co., Weichholz-Druck.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Ter 2, Sella, Bors. je 1, Fig. 20 Preis.

Zu haben in allen Apotheken

Niederlage Apotheke zu Flörsheim.

Ehe Sie werden Sie finden

Schuhwaren

Lager von Joh. Laud 4., Hauptstraße 29, alles da

Große Auswahl, gute Qualitäten, billigste Preise

und reelle Bedienung. Ein Versuch überzeugt

und Sie sparen Geld.

Gg. Strauch Dentist, Widenstr. 16.

Sprechstunden: für Zahn leidende Montags und Donnerstags 2—5 Uhr.

Kaufhaus Schiff, Höchsta. Main.

Spezial-Abteilung.

Fertige Betten, Bettstellen und complete Schlafzimmer, Eiserne Kinderbettstellen in grosser Auswahl, Bettfedern u. Daunen bewährte Qualitäten.

Matratzen in Rohhaar, Kapot, Wolle und Seegras in bester Verarbeitung werden in eigener Polsterei hergestellt.

Reinigen von Bettfedern in eigener Anlage. — Complete Wohnungs-Einrichtungen.

Kaufhaus Schiff, Höchsta. Main.